

# Zeit und Heimat

11. November 1993 · Nr. 3  
36. Jahrgang

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur  
von Stadt und Kreis Biberach

Seit 1924 Beilage der „Schwäbischen Zeitung“  
Ausgabe Biberach an der Riß

1930–1934: Ein Versuch, der weit in das Kreisgebiet hinein wirkte

## Häusern – Beispiel gemeinschaftlich genutzter Maschinen

Von Dr. Max Flad, Leinfelden-Echterdingen

Der hoch über dem Rißtal gelegene Weiler Häusern, Gemeinde Ummendorf, war vor 60 Jahren im Munde vieler Menschen, lief doch dort der von Professor L. Münzinger, Hohenheim, initiierte Versuch, mittels einer Maschinenengossenschaft die Nachteile der mittelbäuerlichen Landwirtschaft zu beheben und das Leben der Bäuerinnen zu erleichtern.

Zu Beginn der dreißiger Jahre war die Lage der Bauern katastrophal. Weltwirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit führten zu niedrigen Erzeugerpreisen; viele landwirtschaftliche Betriebe gerieten in Liquiditätsschwierigkeiten. Der Milchpreis sank von 16 Pfennig je Liter Milch (1927) auf unter 9 Pfennig im Jahr 1932. Einzelne Weichkäseereien zahlten noch weniger aus. Bei der dadurch bedingten Kapitalarmut war es nicht verwunderlich, daß die Motorisierung der Landwirtschaft, welche in den angelsächsischen Ländern schon weit verbreitet war, in Deutschland kaum Eingang fand.<sup>1</sup> Nur Großbetriebe, vor allem im Norden und Osten von Deutschland, verfügten über eisenbereifte Schlepper. In Oberschwaben war dagegen die Bewirtschaftung mit Pferden vorherrschend.

Professor Münzinger wählte für seinen Versuch ein kleines Dorf mit wenigen Bauern, dessen Gemarkung sich für eine Mechanisierung eignete und dessen Flur schon feldbereinigt war: eben Häusern, wo 1921/22 eine Feldbereinigung durchgeführt worden war. Es war wohl auf Kontakte Münzingers zum Stuttgarter Landtag zurückzuführen, daß er sich am 16. April 1930 brieflich an Josef Köberle wandte, der damals als jüngster Abgeordneter das Oberamt Biberach im Parlament von Württemberg vertrat. Ihm schrieb er von seinem Vorhaben, wobei er darauf hinwies, es wäre unmöglich, „eine solche Untersuchung zu machen, wenn einzelne Mitglieder der Gemeinde unter sich uneinig wären oder wenn aus irgendwelchen Gründen Zwietracht herrsche“. Anscheinend war dies in Häusern nicht der Fall. Schon wenige Tage später kündigte Köberle Bereitschaft für den Versuch an, und bereits Ende Juni traf Münzinger in Häusern zu einer Ortsbesichtigung ein.

Der Lebensweg von L. Münzinger mag erhellen, was ihn zu seinem Versuch bewog. Nach wechselnden Tätigkeiten – Wirtschaftsassistent in Hohen-

heim, Landwirtschaftslehrer in Hessen und Volontärassistent an der Versuchsstation in Darmstadt – übernahm er die Stelle eines Güterdirektors bei Graf Waldstein, einem indirekten Nachkommen Wallensteins, dessen riesiger Besitz in Böhmen 50 000 Hektar umfaßte. Nach dem Tod des Grafen und gewissen Auseinandersetzungen mit einem neu eingesetzten Zentraldirektor gab Münzinger diese Position auf und verbrachte weitere Jahre als Güteradministrator in Mähren, Ungarn und Rumänien. In 13 schwierigen Jahren hatte er im Ausland reiche Erfahrungen in der Verwaltung großer Güter gesammelt und die Vorteile einer großflächigen Landbewirtschaftung kennengelernt, als ihn 1922 im Alter von 46 Jahren ein Ruf nach Hohenheim erreichte. Hier wurde ihm der Lehrstuhl für Wirtschaftslehre des Landbaus angeboten, zu dem auch die Leitung des Gutsbetriebs und der Garten- und Ackerbauschule gehörte. Münzinger war nun mehr gezwungen, sich mit Fragen der klein- und mittelbäuerlichen Landwirtschaft im Süden von Deutschland auseinanderzusetzen. Zahlreiche Untersuchungen darüber, die er in die Wege leitete, erbrachten für ihn als wichtigstes Ergebnis die Tatsache der Unterbewertung der bäuerlichen Arbeit und jene der Arbeitsüberlastung der Bäuerin.

Professor Münzinger sondierte zuerst, welche Einrichtungen neben seinem eigenen Institut in Frage kommen könnten, die Untersuchungen in einem Dorf ideell und finanziell zu unterstützen. Er bat das Reichskuratorium für Technik in der Landwirtschaft (RKTL) in Berlin, „ein kleineres Dorf mit notwendigen Maschinen auszustatten, mit dem Ziel, die Arbeitslast von Bauer zu Bäuerin zu mildern, die Arbeitsmethoden zu verbessern und einen größeren Arbeitseffekt zu erzielen“. Das Reichskuratorium gab trotz schwieriger Haushaltslage eine zustimmende Antwort, ebenso der Verband der Oberschwäbischen Elektrizitätswerke (OEW) unter Leitung von Direktor Pirrung, Biberach. Während das Kuratorium die Maschinen für die Außenwirtschaft zur Verfügung stellte, handelte es sich bei den Gegenständen der OEW vorwiegend um Hilfen für die Bäuerinnen von Häusern. Das Hohenheimer Institut aber arbeitete einen Plan aus, wie am besten die beabsichtigten Maschinen und Geräte genutzt werden könnten.

Vorgesehen war als Voraussetzung für den Einsatz des eisenbereiften Bulldogs eine Zusammen-

fassung der Ackergrundstücke in große Schläge unter Zugrundelegung einer Dreifelderwirtschaft, der Bau eines Maschinenschuppens für die gemeinsam zu nutzenden Maschinen, die Unterbringung einer Bäckerei und Wäscherei samt einer Saatgutreinigungsanlage.

Nachdem mit dem Reichskuratorium und Professor Münzinger ein Treuhändlervertrag über 5000 Mark abgeschlossen war und die meisten Häuserner Bauern sich bereit erklärt hatten, die Maschinen um den genannten Betrag in fünf Jahren zu übernehmen, konnte mit dem Versuch begonnen werden. Diese Erklärung unterschrieben von den zehn Bauern in Häusern acht: jene mit größerem Grundbesitz. Von den 216 Hektar Gesamtfläche hatten sie 203 Hektar in Bewirtschaftung. Zwei Bauern blieben dem Versuch zuerst fern, einer schloß sich ihm nach Versuchsende an.

## **Abbau des Pferdebestands Dafür kam ein Lanz-Bulldogg**

Die Bauern von Häusern hatten einen sehr hohen Pferdebestand, der ihnen in Anbetracht der Höhenlage ihrer Gemarkung, der kurzen Vegetationszeit und der Entfernung zum Hauptort und zur Bahn erforderlich schien. Im Verlauf des Versuchs wurde durch den Einsatz des gemeinsamen Schleppers der Pferdebesatz von 29 auf 19 reduziert. Mindestens 2 Pferde waren aber pro Einzelbetrieb auch noch nach Beendigung der Versuchsperiode vorhanden. Der Abbau des Pferdebestandes bedeutete nach Berechnungen der Hohenheimer Betriebswirtschaftler einen Mehrertrag an Verkaufsware von etwa 6000 Mark jährlich. Münzinger, der auf Verringerung der Pferde drang, wollte die Zugtiere nicht insgesamt verdrängen, sondern nur das „überflüssige und nicht genügend ausgenützte Pferd, das Luxuspferd“. Der neue, eisenbereifte Bulldogg – ein Lanz mit 35 PS – war nur als Spitzenbrecher vorgesehen. Er wurde zum Grasmähen, Tiefpflügen, Scheibeneggen und zur Getreideernte in Verbindung mit einem Zapfwellenbinder für Transporte in das 100 Meter tiefer gelegene Ummendorf benützt. Für den Gespannzug waren neben einer Hackmaschine ein Kartoffelroder, eine Henderichspritze, ein Düngerstreuer von 2,5 Meter Breite und eine neuzeitliche Cambridgewalze eingeplant. Die Pferde sollten also die leichteren Arbeiten übernehmen.

## **Lange Arbeitslinie**

Auf die Zusammenfassung der Einzelparzellen zu Schlägen bis zu 20 Hektar mit einer Frucht legte Münzinger besonderen Wert, da er von seinen Erfahrungen her den Vorteil der „langen Arbeitslinie“ kannte. In seinen Lebenserinnerungen räumte er allerdings ein, daß dies in Häusern, wo die einzelnen Grundstücke schon vor dem Versuch durchschnittlich rund 1,2 Hektar groß waren, nicht erforderlich gewesen wäre, wenn nicht anfänglich ein eisenbereifter Schlepper mit seinem großen Wendekreis eingesetzt worden wäre. Bei der Getreideernte mit dem Binder, bei welcher die Grenzen der Grundstücke überfahren wurden, waren die Bauern bedacht, daß die jeweiligen Garben in die richtigen Scheunen kamen. Der ob des Fruchtfolgezwanges gemachte Vorwurf, Münsinger mache aus Häusern einen Kolchosbetrieb und wolle „bol-

schewistische Methoden“ in Württemberg einführen, entbehrte jeglicher Grundlage.

Die Anleitungen zur Durchführung des Versuchs im Außenbereich und die Beratung der Bauern bei dieser viel Takt erforderlichen Aufgabe erfolgte durch die Assistenten des Hohenheimer Instituts. Eng waren auch die Kontakte zu J. Köberle, der im Ort als Vorstand und Rechner die Hauptverantwortung trug.<sup>2</sup> Alles wurde genau geregelt, so die Zusammensetzung des Aufsichtsrates und der Vorstandschaft, ferner die Benutzungsgebühren für die Maschinen der Genossenschaft sowie die persönlichen Zuständigkeiten für die Feldmaschinen, den Traktor, die Bäckerei, das Bad, die Wäscherei und die Getreidereinigungs- und Konservierungsanlage.

Während des Versuchs von 1930 bis 1934 wurde nach dem von Hohenheim vorgegebenen Fruchtfolgeplan gearbeitet. Die Bauern erkannten die arbeitswirtschaftlichen und finanziellen Vorteile einer großzügigen, genossenschaftlichen Feldbewirtschaftung.

Außerordentlich bewährt hatten sich auch im Versuch die Einrichtungen im Gemeinschaftshaus, die von den Oberschwäbischen Elektrizitätswerken angemietet waren. Münzinger schreibt hierzu: „Die Arbeitszeit und Kraft der Bäuerin wurde am meisten in Anspruch genommen durch das Backen, vor allem das Teigkneten, das Waschen und das Melken. Darum waren es in erster Linie eine Wäschereianlage und ein Gemeindebackofen mit Knetapparat, deren Brauchbarkeit für den genossenschaftlichen Betrieb untersucht werden sollte, und weiterhin wurde eine Anlage zum Konservieren von Fleisch und Gemüse beschafft.“ Gerade diese Einrichtung erfreute sich in Kürze der Beliebtheit. „92 Gemeinden der Umgegend beschafften sich bis 1934 diesen Konservierungsapparat, nachdem sie das Eindosen in Häusern ausprobiert hatten.“ So wirkte der Weiler oberhalb von Ummendorf weit ins Land hinaus. Auch Melkmaschinen – heute allgemein verbreitet – kamen in zwei Ställen zur Anwendung.

## **Häusern: deutschlandbekannt**

Der Versuch in Häusern lief über drei Jahre. Während dieser Zeit wurden von den in Hohenheim abgestellten Kräften genaue Beobachtungen über den Arbeitsaufwand, die Roherträge, über Betriebseinnahmen und -ausgaben sowie den jeweiligen Betriebserfolg angestellt. Über die Ergebnisse erschien noch 1934 ein Bericht, der vom Reichskuratorium als RKTL-Schrift herausgegeben wurde. Nun wurde Häusern, das bisher als Versuchsdorf in Württemberg Beachtung gefunden hatte, mit einem Schlag in ganz Deutschland bekannt. Besucher kamen von überall her.

Münzinger selbst aber schrieb zu dem Versuch einer genossenschaftlichen Dorfwirtschaft: „Der Einfluß aller geschehenen Veränderungen und Besserungen kann und wird sich erst allmählich auswirken. Insofern ist die Darstellung der Betriebserfolge der drei Versuchsjahre allein nicht maßgebend. Er wird aber in der Hauptsache abhängig sein von der Einigkeit der Bauern in der Genossenschaft und von der Menschenkenntnis und Autorität des Führers.“ Weiter meinte er, daß die Einrichtung eines solchen Versuches in einem Dorf mit alter Agrarverfassung, wo die Menschen an alther-

gebrachten Gewohnheiten hängen, manche Schwierigkeiten mit sich gebracht habe. Trotzdem war er überzeugt, daß nicht weitgetriebener Individualismus, sondern der Genossenschaftsgedanke auch in der Technik und in der Produktion das Fortkommen der Betriebe bedeute und geeignet sei, das Leben und die Arbeit der Bewirtschafter angenehmer und ersprißlicher zu gestalten.

## Weiterführung des Versuchs

Nach Abschluß der Untersuchungen wurde am 20. April 1934 eine Bäuerliche Maschinengenossenschaft e.G.m.b.H. gegründet, deren Zweck „die gemeinschaftliche Beschaffung und Benutzung von Maschinen und Geräten zum Feldbau und zur Hof- und Hauswirtschaft sowie der Einkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse“ sein sollte. In diesem Sinne wurde die Genossenschaft jahrzehntelang weitergeführt. A. Angele schrieb noch 1953 in seinem Buch „Ummendorf“: „Der Häusinger Betrieb gilt als eine Meisterwirtschaft für die oberschwäbische Bauernschaft. Seit Jahren senden Gemeinden aus nah und fern Vertreter und Interessenten nach Häusern, um diesen genossenschaftlichen Arbeitsbetrieb anzusehen und das Bewährte nachzuahmen.“

Doch die Durchsicht der Unterlagen im Hohenheimer Archiv hat gezeigt, daß der Zweite Weltkrieg mit seinen Einberufungen und seiner Zwangswirtschaft, ferner die Nachkriegsjahre an dem Versuch nicht spurlos vorübergingen. Die Fruchtfolge wurde nicht mehr so beachtet wie früher, auch wurden die Einrichtungen im Gemeinschaftshaus durch den Kauf eigener Geräte weniger stark in Anspruch genommen.

Bereits im Jahr 1944 hat Diplomlandwirt E. Laipple auf Veranlassung von Professor Münzinger eine Dissertation geschrieben über „Freiwillige Grundstückszusammenlegung auf Grund der Reichsbodenschätzung, dargelegt am Zusammenlegungsplan der Gemarkung Häusern“. Er arbeitete aufgrund der 1935 in Häusern erfolgten Bodenschätzung – also einer noch recht jungen Bonitierung – für jeden Hof eine Zusammenlegung aus, bei der die Parzellengröße sich von 1,19 Hektar auf 3,16 Hektar erhöht hätte und ihre Zahl um zwei Drittel vermindert worden wäre. Auch wäre eine größere Zahl von Feldwegen weggefallen. Doch die Häuserner Bauern konnten sich mit dieser freiwilligen Zusammenlegung in Form eines Ringtausches nicht anfreunden.<sup>3</sup>

Im Wintersemester 1946/47 forderte Dr. Münzinger Josef Angele aus Ringschnait, damals Studierender des 6. Semesters, auf, in Hohenheim über die „Bäuerliche Maschinengenossenschaft Häusern“ zu sprechen. Angele ging offen auf die Vor- und Nachteile der dortigen Genossenschaft ein. Zuerst aber wies er darauf hin, daß dieser Versuch in seiner Heimatgemeinde Ringschnait und im ganzen Oberland beispielgebend gewirkt und viele wertvolle Erkenntnisse gebracht habe. Allerdings sei jedoch manches, was in einem Weiler von 10 Höfen möglich sei, in einem Dorf wie Ringschnait mit über 1200 Hektar Nutzfläche schlecht bzw. nicht durchführbar. Außerdem habe sich seit 1930 die Landtechnik weiterentwickelt. In Ringschnait liefen 1946/47 bereits acht „Bauernschlepper“ für Ackerarbeiten, Jauche- und Düngerfahren und im überbetrieblichen Einsatz.

Von Häusern berichtete der Vortragende, daß nunmehr die Grundstücke nicht mehr von den zwei besonders ausgebildeten Schlepperfahrern bearbeitet würden, sondern jeder Bauer benütze den Gemeinschaftstraktor selbst. Auch seien erstmals während der Ernte Engpässe aufgetreten, da der von acht Bauern genutzte Schlepper zwei Tage wegen Reparaturarbeiten ausfiel. Ein wichtiges Problem einer Maschinengenossenschaft sei aber das rechtzeitige „Fertigmachen“.

## Sogar ein Film entstand

Noch einmal geriet das Versuchsdorf ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, als der aus Biberach stammende Anton Kutter einen Film über das Leben in Häusern drehte und ihm den Titel gab: „Zehn unter einem Hut – Der Film eines Schwabenstreiches“. Münzinger, der im Januar 1949 den Weiler noch einmal besuchte, meinte, der Film habe die Genossenschaft noch einmal neu belebt. Sonst war er der Auffassung, der Genossenschaftsgedanke finde immer noch Zustimmung bei den dortigen Bauern. Er vertrat in seiner Aktennotiz auch den Gedanken, daß sich die meisten Bauern in den folgenden Jahren nach der Abschaffung weiterer Pferde kleinere Schlepper anschaffen würden, was auch zuträfe. Absatzbedingt hatten damals mehrere Betriebe ihren Ackerbau verstärkt auf Feldgemüse, Handelsgewächse und Sämereien verlegt, der Hackfruchtbau war ausgedehnt worden.

Professor Dr. Münzinger starb 1962 im Alter von 85 Jahren. Anlässlich seines 100. Geburtstages im Jahr 1977 erhielt Josef Köberle die Würde eines Ehrensenators der Universität Hohenheim. Die Laudatio sprach Staatsminister Dr. h. c. Oskar Farny als Vorsitzender des Universitätsbundes. Er wies darauf hin, wie es um 1930 in der deutschen Landwirtschaft aussah, als Bauern und Bäuerinnen gezwungen waren, mehr als 3500 bzw. 3700 Stunden im Jahr zu arbeiten. Josef Köberle, der nicht nur Abgeordneter, sondern auch Vorstand des Milchwerkes Ummendorf und Beiratsmitglied beim Landwirtschaftsministerium war, sei damals bereit gewesen, in seinem Dorf die Leitung der Maschinengenossenschaft zu übernehmen, welche beispielhaft im Lande gewirkt habe. Ihm und seinen Bauern sei es zu verdanken, daß in Württemberg Tausende von Schlepper- und Maschinengenossenschaften entstanden seien.

Den Bauern im benachbarten Ringschnait, welche die Entwicklung der Häuserner Maschinengenossenschaft genau verfolgt hatten, gelang es, durch ein schon 1946 begonnenes Flurbereinigungsverfahren die ganze Gemarkung bis 1953 neu zu ordnen. Die Raiffeisenbank aber unterhielt unter Vorstandschaft von J. Angele in Zusammenarbeit mit der Gemeinde im Rahmen der Flurbereinigung einen Gemeinschaftsschlepper und zwei Wagen, ferner eine Gemeinschaftsmosterei, eine Dreschmaschine mit einer Saatgutreinigungsanlage, Unkrautspritzen, eine gemeinschaftliche Gefrieranlage sowie Wiesen- und Ackerwalzen. Doch weil „nichts so beständig ist wie der Wandel“ sind heute von all diesen Einrichtungen nur noch die Acker- und Wiesenwalzen in Benützung.

Auch in Häusern haben sich im Lauf der Jahrzehnte die Auswirkungen der Agrarpolitik bemerkbar gemacht. Von den einstigen zehn Höfen werden nur noch vier als Vollerwerbsbetriebe be-

wirtschaftet, von ihnen halten drei Milchwirtschaft mit Nachzucht und einer hat sich auf Bullenmast spezialisiert. Zwei Höfe, welche die Landwirtschaft nebenberuflich betreiben, haben Schweine. So hat die agrarwirtschaftliche Entwicklung auch diesen einst rein bäuerlichen Weiler erfaßt.

#### Anmerkungen

- 1 H. Ford hat bereits 1916 den Auftrag bekommen, für die englische Landwirtschaft 5000 Traktoren zu bauen. Bis 1920 waren schon 100 000 Fordson Schlepper verkauft (Hermann S. 220). In Deutschland waren 1925 7000 Schlepper und 1939 24 000 Schlepper im Einsatz, auf Württemberg entfielen hiervon 1933 764.
- 2 Stellvertreter von J. Köberle war Bauer Mors. In den Nachkriegsjahren leitete Matth. Ströbele die Genossenschaft.
- 3 In Häusern wurde seither keine Flurbereinigung durchgeführt.

#### Literaturnachweis

Quellen: Hinterlassene Schriften von Prof. Dr. Adolf Münzinger im Archiv der Universität Hohenheim. Referat von cand. agr. Josef Angele, Ringschnait, gehalten vor Studenten des 5. und 6. Semesters im Wintersemester

1946/47 in Hohenheim. Schreiben von J. Angele, Ringschnait, Bürgermeister a. D., vom 21. 7. 1993.

#### Literatur

- Angele, A., Ummendorf, Geschichte einer oberschwäbischen Gemeinde, Biberach 1954
- Bismarck, von, Bäuerliche Maschinengenossenschaft Häusern, in: Die Technik in der Landwirtschaft 1934, S. 224-226
- Herrmann, Kl., Pflügen, Säen, Ernten - Landarbeit und Landtechnik in der Geschichte, Reinbeck 1985
- Laipple, E., Freiwillige Grundstückszusammenlegung auf Grund der Reichsbodenschätzung dargestellt am Zusammenlegungsplan der Gemarkung Häusern in Württemberg, Dissertation Hohenheim, Maschinenschrift 1944
- Münzinger, A., Bäuerliche Maschinengenossenschaft Häusern e.G.m.B.H. Ein Versuch genossenschaftlicher Dorfwirtschaft in den Jahren 1930-1934. Durchgeführt in Gemeinschaft mit Priv. Doz. Dr. Frhr. von Babo, Dr. Karl Murmann, Dr. Viktor Hopfe und dargestellt von Professor Dr. Adolf Münzinger, Hohenheim. Schriften des Reichskuratoriums für Technik in der Landwirtschaft, Heft 54, Berlin 1934
- Aus meinem Leben, Stuttgart 1964

Für die Benutzung des Universitätsarchivs in Hohenheim spreche ich Herrn Dr. U. Fellmeth meinen herzlichen Dank aus.

## Brauerei Warthausen - eine vergangene Zeit

# „Der wack're Schwabe“ stand für gutes Bier

Von Walter Merk, Warthausen

1970 wurde die ehemalige Brauerei Warthausen GmbH an die Fürstenberg-Brauerei in Donau-eschingen verkauft. Damit ging eine Ära, die seit 1632 bestand, zu Ende. Das Stammwappen der Brauerei Warthausen, der „Wack're Schwabe“ nach der Ballade „Schwäbische Kunde“ von Ludwig Uhland, ist jedoch immer noch bekannt. Im schwäbischen Oberland und auch nördlich der Donau bis Münsingen und Stuttgart war der „Wack're Schwabe“ ein Gütezeichen.

Viele Jahrzehnte lang hieß die Firmierung „Brauerei Warthausen vorm. Neher & Sohn AG“. Die Vorfahren der Familie Neher stammten aus Bolstern im Kreis Sigmaringen. Albert Neher, der 1920 verstarb, übergab die Brauerei samt landwirtschaftlichem Anwesen an seine Söhne Felix Neher und Fritz Neher. Die beiden waren auch Hauptaktionäre der Brauerei. Anita Brand geb. Neher und Marita Neher waren die letzten Brauereidirektoren nach dem Zweiten Weltkrieg bis zum Verkauf 1970. Fritz Neher übte das Amt des Brauereidirektors lange Jahre nicht aus, da er ein Hofgut in Weilheim in Oberbayern betrieb. Er nahm seine Interessen jedoch in der Funktion als Aufsichtsratsvorsitzender der AG wahr.

Nach 1918 arbeitete sich die Brauerei Warthausen zu einer der größten Brauereien Oberschwabens empor, mit einem Jahres-Bierausstoß von ca. 65 000 hl. In vielen Gemeinden Oberschwabens lud der „Wack're Schwabe“ zu einem guten Schoppen Bier ein. In den 30er Jahren waren ca. 400 Kunden, sogenannte Zapf- oder Achskunden, zu beliefern. Der Vertrieb erfolgte mit dem Lkw, aber auch noch mit Pferdegespannen. 1938, dem Beginn dieser Aufzeichnungen, besaß die Brauerei Warthausen 10 Lkws und 4 Pferdegespanne sowie 2 firmeneigene Eisenbahn-Kühlwaggons.

## Brauereiarbeit als Kundendienst

Für weiter entfernte Kunden wurde das Bier über Bierdepots ausgeliefert. 1938 gab es Bierniederlagen in Ulm, Münsingen, Ravensburg, Friedrichshafen und Rattenried. Die Bierfuhrwerke brachten das Bier in die nähere Umgebung, so z. B. bis Baltringen, Mietingen, Berg bei Ehingen, Biberach, Ummendorf, Fischbach und Füramoos. Der Bierwagen war oft den ganzen Tag unterwegs, da auch bei den Kunden, die noch eine Landwirtschaft betrieben, die landwirtschaftlichen Arbeiten mit zu erledigen waren. Diese Nebenarbeiten gehörten zum Kundendienst und wurden selbstver-